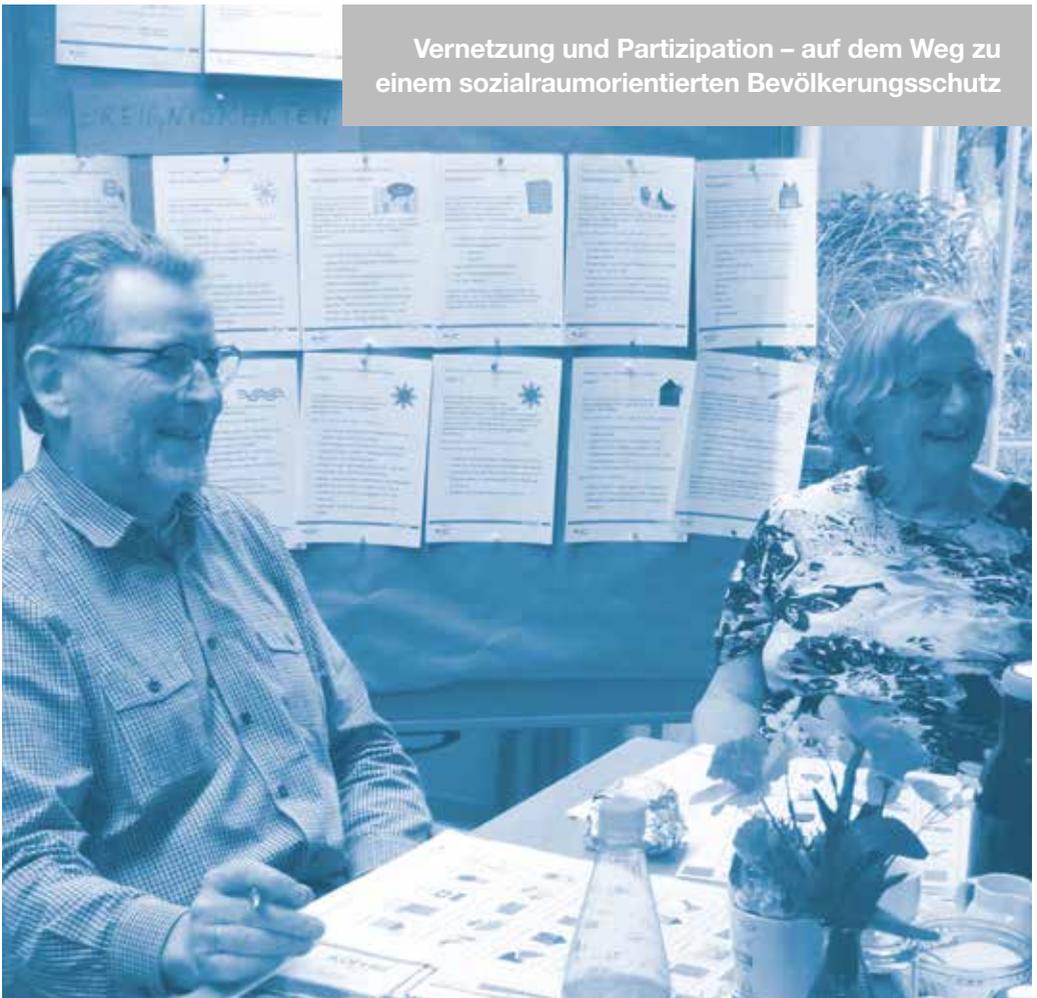


Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen – Teil 2

Vernetzung und Partizipation – auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz



Schriften der Forschung – Band 6

In den Schriften der Forschung werden fortlaufend die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen des Deutschen Roten Kreuzes veröffentlicht.

Das Sachgebiet Forschung im Bevölkerungsschutz im DRK-Generalsekretariat führte im Jahr 2012 unter Einbeziehung aller Landesverbände eine gesamtverbandliche Abfrage zu Forschungsbedarfen durch. Hierbei wurden drei wesentliche Themenkomplexe als erwünschte Forschungsschwerpunkte identifiziert: **Resilienz**, **gesellschaftliche Entwicklungen** und **Resourcenmanagement**.¹ Die Schriften der Forschung greifen diese Themen auf und bieten Impulse zur strategischen Weiterentwicklung des Verbandes.

In der Reihe „Schriften der Forschung“ sind bisher erschienen:

Band 1: Die Rolle von ungebundenen HelferInnen bei der Bewältigung von Schadensereignissen

Teil 1: Die Perspektive der ungebundenen Helferinnen und Helfer

Teil 2: Die Perspektive der DRK-Einsatz- und Führungskräfte

Teil 3: Handlungs- und Umsetzungsempfehlungen für den Einsatz ungebundener HelferInnen

Band 2: Pilotkonzept für den Einsatz von ungebundenen HelferInnen

Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse für eine Fortbildung von Einsatz-, Führungs- und Fach-Führungskräften

Teil 2: Wissenschaftliche Erkenntnisse für eine Einweisung ungebundener HelferInnen

Band 3: Durchführung und Auswertung von MANV-Übungen

Wissenschaftliche Erkenntnisse und Best Practices

Band 4: Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst

Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst

Teil 2: Die Sicht der DRK-Einsatzkräfte: Dokumentation der vier Regionalkonferenzen Betreuungsdienst

¹ Die Farben spiegeln sich im jeweiligen Titelblatt wider.

Teil 3: Die Sicht der DRK-Leitungskräfte: Dokumentation der Fachberatertagung
Betreuungsdienst

Teil 4: Empfehlungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst: Vernetzung

Band 5: Web 2.0 und Soziale Medien im Bevölkerungsschutz

Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Nutzung von Sozialen Medien in Krisen- und Katastrophenlagen aus Perspektive des Deutschen Roten Kreuzes

Band 6: Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen

Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse und Herausforderungen aus der Praxis

Bisher auf Englisch erschienen:

- Strengthening of Community Resilience – The German Red Cross Disaster Services. Recommendations for Action Based on Research Results
- The Vulnerable Group “the Elderly and those Needing Care” during Crises, Large-scale Emergencies, and Disasters. Findings and Possible Solutions – Moving toward a Socio-spatial Approach to Civil Protection

Schriftenreihe Band 6: Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen

Teil 2: Vernetzung und Partizipation – auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz

Band 6 der Schriftenreihe befasst sich mit älteren und pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen. Diese vulnerable Bevölkerungsgruppe wurde bisher im Katastrophenschutz kaum berücksichtigt. In dem vom Deutschen Roten Kreuz initiativ und federführend entwickelten Forschungsprojekt KOPHIS wurden Lösungsansätze zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigen in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen entwickelt, die in Band 6 vorgestellt werden. Das Forschungsprojekt KOPHIS – Kontexte von Pflege- und Hilfsbedürftigen stärken – wurde von Februar 2016 bis Januar 2019 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Neben dem DRK sind die Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin, das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen, das Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) der Universität Stuttgart sowie das Zentrum für Telemedizin (ZTM) Bad Kissingen beteiligt.

Der vorliegende zweite Teil von Band 6 beschreibt die Bedeutung von Vernetzung, Partizipation und Sozialraumorientierung für die Stärkung der Resilienz vulnerabler Gruppen im Bevölkerungsschutz. Dabei werden zentrale Ergebnisse der im Rahmen des Forschungsprojekts KOPHIS umgesetzten Vernetzungs- und Partizipationsformate „Runder Tisch“ und „Dialogforum“ dargestellt. Gleichzeitig wird der Nutzen der Forschungsergebnisse für Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbände erläutert und angeführt, warum ein starker sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz erforderlich ist.

Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen – Teil 2

Vernetzung und Partizipation – auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten
Bevölkerungsschutz

Impressum

Schriftenreihe der Forschung

Band 6 – Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen

Teil 2: Vernetzung und Partizipation – auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz

Herausgeber

Deutsches Rotes Kreuz e. V., Carstennstraße 58, 12205 Berlin

Verlag

DRK-Service GmbH, Berliner Straße 83, 13189 Berlin

Autorinnen und Autoren

Annette Händlmeyer, Dr. Heidi Oschmiansky, Ruth Winter, Matthias Schulze, Matthias Max
Websites: www.drk-forschung.de, www.kophis.de

Titelfoto

DRK-Generalsekretariat

Druck

strohmeier dialog.druck GmbH, Hundsrückstr. 6, 37287 Wehretal-Langenhain

Satz/Layout

Claudia Ebel

Herstellung/Vertrieb

DRK-Service GmbH, www.rotkreuzshop.de

Art.-Nr. 02497

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung, Übersetzung, Einspeicherung, Verarbeitung und Verbreitung in jeglicher Form sind nicht erlaubt. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlags.

Zitierweise

Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2018): Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen. Teil 2: Vernetzung und Partizipation – auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz. Berlin.

© 2018 Deutsches Rotes Kreuz e. V., Berlin

© 2018 DRK-Service GmbH, Berlin



Inhalt

1 Inhaltliche Einführung	9
2 Vernetzung und Partizipation zur Stärkung vulnerabler Gruppen im Bevölkerungsschutz.....	10
2.1 Chancen der Vernetzung	10
2.2 Möglichkeiten der Partizipation	12
2.3 Vernetzung und Partizipation vor Ort.....	14
3 Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt KOPHIS.....	17
3.1 Die Runden Tische – Beteiligung von Fachexpertinnen und -experten.....	17
3.2 Die Dialogforen – Beteiligung von Pflege- und Hilfsbedürftigen und ihnen Nahestehenden	19
3.3 Ergebnisse der partizipativen Forschung in KOPHIS	23
3.3.1 Sensibilisierung und Sicherheitsbingo.....	23
3.3.2 Die Hilfsmaterialien	25
4 Auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz	28
4.1 Warum ein sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz?	28
4.2 Was bedeutet ein sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz für Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbände?.....	31
5 Zusammenfassung und Fazit	35
6 Literaturverzeichnis.....	37
7 Für die schnelle Leserin/den schnellen Leser	41

Die besonderen Bedarfe älterer und pflegebedürftiger Menschen werden aktuell im Katastrophenschutz nur wenig berücksichtigt. Die Notwendigkeit, dies zu ändern – begründet durch die kontinuierliche Alterung unserer Gesellschaft – und die damit verbundenen Herausforderungen in zukünftigen Einsatzlagen wurde bereits in Teil 1 der Schriftenreihe Band 6 dargestellt und mögliche Lösungsansätze diskutiert.

Der vorliegende Teil 2 der Schriftenreihe Band 6 beschreibt die Erkenntnisse und Ergebnisse der Forschung des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) im Rahmen des Projekts KOPHIS („Kontexte von Pflege- und Hilfsbedürftigen stärken“). Vernetzung und Partizipation von beteiligten Akteuren standen dabei im Zentrum der Aktivitäten in der Modellregion des Projekts². Nicht nur die Vernetzung der Expertinnen und Experten aus den Bereichen Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS), Pflegeinfrastruktur und der Zivilgesellschaft (z. B. Vereine, Kirchengemeinden, Nachbarschaftsinitiativen, u. a.), sondern auch die unmittelbare Einbeziehung von Betroffenen bei der Diskussion und Gestaltung von Lösungsansätzen werden herausgestellt. Damit einhergehende Chancen und Herausforderungen werden aufgezeigt. Dabei werden die angewandten Vernetzungs- und Partizipationsformate „Runder Tisch“ und „Dialogforum“ berücksichtigt. Die Forschungsergebnisse zeigen, wie vulnerable Gruppen, wie ältere und pflege- und hilfsbedürftige Menschen, im Krisenfall besser unterstützt werden können. Mit der Kombination von Vernetzung und Partizipation vor Ort hat das Forschungsprojekt KOPHIS einen Weg zu einem stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz aufgezeigt. Warum eine stärkere Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz wichtig ist und was er für Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen bedeutet, wird abschließend angeführt. ■

² Das Forschungsprojekt KOPHIS wurde in der Modellregion Willich federführend durch den DRK-Landesverband Nordrhein e. V. betreut, der vor Ort sowohl in den Bereichen Pflege und Sozialarbeit als auch im Bereich Katastrophenschutz aktiv ist.

Vernetzung und Partizipation zur Stärkung vulnerabler Gruppen im Bevölkerungsschutz

Ziel des Forschungsprojekts KOPHIS ist die Stärkung von zu Hause versorgten Menschen mit Pflege- und Hilfsbedarf in Krisen. Vernetzung und Partizipation sind hierbei zwei wichtige Bausteine, die im Projekt umgesetzt wurden (vgl. Kapitel 3) und die für die Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes hin zu einer größeren Sozialraumorientierung bedeutsam sind. Im folgenden Kapitel werden die Chancen und Voraussetzungen von Vernetzung und Partizipation angeführt.

2.1 Chancen der Vernetzung

Damit Akteure aus den unterschiedlichen Bereichen Katastrophenschutz, Pflege und Wohlfahrt sowie dem zivilgesellschaftlichen Bereich im Krisenfall wirksam vor Ort Unterstützung erbringen können, ist es erforderlich, dass sie schon in Nicht-Krisenzeiten Kontakt miteinander haben, über die jeweiligen Zuständigkeiten im Krisenfall informiert sind und sich über eine mögliche Aufgabenverteilung für die Versorgung verständigt haben. Mit anderen Worten: Für eine wirksame Unterstützung von zu Hause gepflegten und versorgten Menschen ist eine enge Kooperation zwischen den Akteuren erforderlich. Eine Voraussetzung dafür ist ein Netzwerk, in dem sie kooperieren können.

Vernetzung:

„Unter dem Begriff ‚Vernetzung‘ versteht der DRK-Betreuungsdienst den Austausch von Wissen, Erfahrungen, personeller und materieller Ressourcen mit Vernetzungspartnern (fachfremden Personen, Institutionen, Organisationen und Organisationseinheiten) zur Eröffnung gemeinsamer Lösungsmöglichkeiten.“

(Deutsches Rotes Kreuz 2014: 16)

In Deutschland werden im Sozial- bzw. Wohlfahrtsbereich Netzwerke und ihre Möglichkeiten seit den 1990er Jahren diskutiert. Auch im Katastrophenschutz gewinnt das Thema immer mehr an Bedeutung. In dem Forschungsprojekt INVOLVE zum Beispiel, das auf eine

Verringerung gesellschaftlicher Vulnerabilität in Krisen zielt, werden die Chancen und die Notwendigkeit der Vernetzung und Zusammenarbeit des Betreuungsdienstes mit anderen Akteuren im Sozialraum angeführt (vgl. Schriftenreihe Band IV: Deutsches Rotes Kreuz 2017a–c sowie 2018a).³

Die Vorteile von Netzwerken werden vor allem in folgenden Punkten gesehen (Salzmann-Zöbeley et al. 2006: 78).⁴

1. Neue, eventuell besonders komplexe Aufgaben, veränderte Rahmenbedingungen und begrenzte Ressourcen (Geld, Personal, Zeit) können dazu führen, dass Organisationen und Akteure diese – anders als in der Vergangenheit – nun nicht mehr ausreichend allein bewältigen können.
2. Eine engere Zusammenarbeit aller Beteiligten kann die Wirksamkeit von ergriffenen Maßnahmen verbessern oder aber überhaupt erst eine Problemlösung ermöglichen.
3. Schließlich bieten sich Netzwerke insbesondere dann an, wenn Probleme über Bereichs- oder Ressortgrenzen hinweg bearbeitet werden müssen, wenn es also um sogenannte „Schnittstellenprobleme“ geht.

Die drei genannten Punkte treffen auf die Zielstellung von KOPHIS zu: Denn erstens muss damit gerechnet werden, dass zum einen zunehmend mehr zu Hause versorgte ältere und pflegebedürftige Menschen in Krisen oder Großschadenslagen in Deutschland auf Unterstützung angewiesen sind, deren Versorgung die Kapazitäten einzelner Organisationen überfordern würde. Zum anderen zeigen Einsatzerfahrungen, dass in Krisen nicht immer bekannt ist, wo zu Hause gepflegte Menschen wohnen. Dies kann zur Folge haben, dass Rettungsmaßnahmen sie später oder gar nicht erreichen (vgl. DRK 2018b: 29). Schließlich erfordert die Versorgung von zu Hause versorgten pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in Krisen oder Großschadenslagen ein Zusammenwirken über Bereichsgrenzen hinweg. Ein Zusammenwirken in einem Netzwerk vor Ort kann somit helfen, das „Schnittstellenproblem“ von Katastrophenschutz und Pflegebereich – nämlich ihre in der Regel fehlende strukturierte Zusammenarbeit auf Basis von standardisierten Regelungen – zu überwinden.

³ Zu den Chancen und der Notwendigkeit der Vernetzung des Betreuungsdienstes im Sozialraum findet sich auch ein anschauliches Kurzvideo unter: www.drk.de/forschung/aktuelle-projekte/involve (Stand 17.10.2018)

⁴ Praktische Hinweise zur Förderung von Netzwerken sowie zu den Bedingungen einer erfolgreichen Vernetzung finden sich in Deutsches Rotes Kreuz 2018; Deutsches Rotes Kreuz 2014; Mehnert, Kremer-Preiß 2014.

2.2 Möglichkeiten der Partizipation

In einem Krisenfall können pflege- und hilfsbedürftige Menschen und ihre pflegenden Angehörigen besondere soziale oder medizinisch-pflegerische Bedürfnisse haben, die Expertinnen und Experten aus dem Katastrophenschutz möglicherweise nicht ausreichend bekannt sind. Um diese Bedürfnisse in Erfahrung zu bringen, ist ein Vorgehen hilfreich, das die Zielgruppe, also pflege- und hilfsbedürftige Menschen und pflegende Angehörige, beteiligt. Ein solch beteiligungs- oder partizipativ-orientiertes Vorgehen hat den Vorteil, dass Maßnahmen entwickelt werden können, die nicht am tatsächlichen Bedarf vorbeigehen und die von der Zielgruppe auch akzeptiert und angenommen werden. Dies setzt allerdings voraus, dass die Zielgruppe nicht nur angehört, sondern an der Erstellung von Lösungsansätzen auch aktiv beteiligt wird.⁵ Ein weiterer Vorteil kann darin bestehen, dass bereits durch die Beteiligung an einem solchen Verfahren Mitglieder der Zielgruppe sich selbst (stärker) mit einem möglichen Krisenfall befassen und sich gegebenenfalls Gedanken über mögliche Vorsorgemaßnahmen machen.

Marco Krüger und Dr. Marcel Vondermaßen beschreiben im folgenden Exkurs die Möglichkeiten von Partizipation und die damit verbundenen Herausforderungen.

Exkurs: Partizipation als ein Baustein zur Förderung von Resilienz

Ein Beitrag von Marco Krüger und Dr. Marcel Vondermaßen, Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) an der Universität Tübingen

Gesellschaften sind komplexe soziale Konstrukte mit einer Vielzahl an Akteurinnen und Akteuren, Vernetzungen und Interdependenzen. Ebenso vielfältig wie die Gesellschaft an sich sind dabei die Bedarfe der einzelnen Menschen. Jedoch sind nicht alle Bedarfe für die Politik im Allgemeinen und damit auch für den Bevölkerungsschutz im Speziellen gleich sichtbar (Krüger 2019b). Denn politische Aushandlungsprozesse sind auf die aktive Einspeisung von Interessen, Perspektiven und schließlich auch von Bedarfen abhängig. Die Möglichkeit, die eigenen Interessen und Positionen wirkmächtig in politische Entscheidungsprozesse zu integrieren, ist somit von der gesellschaftlichen Stellung der jeweiligen Akteurinnen und Akteure abhängig (Krüger 2019a).

⁵ Eine höhere Stufe der Partizipation wäre eine Beteiligung der Zielgruppe an Entscheidungen im Projekt (Vgl. Wright, Block, von Unger 2010).

Dies benachteiligt diejenigen Menschen und gesellschaftlichen Gruppen, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung kaum in Entscheidungsprozessen und politischen Strukturen Berücksichtigung finden. Im Katastrophenschutz gilt dies unter anderem für Menschen mit Behinderungen (Alexander 2015) sowie für pflege- und hilfsbedürftige Menschen (Krüger/Max 2019). In der Folge besteht verstärkt die Gefahr, dass ihre Bedarfe übersehen oder verkannt werden (Vondermaßen 2019). Diese mangelnde Berücksichtigung führt schließlich zu einer erhöhten Vulnerabilität und damit zu einer Benachteiligung der Betroffenen.

In Sicherheitsdebatten wird das Schlagwort „Resilienz“ zunehmend als Antwort auf gesellschaftliche Vulnerabilitäten gegeben (Kaufmann 2015: 299). Resilienz meint dabei jedoch eine Anpassungsfähigkeit, die nicht von ungefähr kommt, sondern voraussetzungsvoll ist und daher aktiv gefördert werden muss (Krüger 2019a). Eine grundlegende Bedingung hierfür ist zunächst die Vermittlung der bisher übersehenen Bedarfe und Problemstellungen. Insofern birgt die Eröffnung von Partizipationswegen die Möglichkeit in sich, Marginalisierungsprozesse zu durchbrechen.

Durch ein Partizipationsangebot können Perspektiven aktiv erfragt werden, die in den dominanten politischen Entscheidungsstrukturen kaum oder gar nicht berücksichtigt wurden. Grundsätzlich ist Partizipation jedoch ein ambivalenter Begriff, da sich die Wünschbarkeit von Beteiligungsverfahren erst aus der Wünschbarkeit des eigentlichen politischen Ziels sowie nach der Beschaffenheit des Partizipationsprozesses ergibt.

Um die Resilienz der Bevölkerung zu erhöhen, verlangt Partizipation eine Offenheit seitens des professionellen Bevölkerungsschutzes, bisher übersehene Bedarfe zu berücksichtigen. Resilienz ist nicht mit einer Verantwortungsdelegation getan, wie oft kritisiert wird (Joseph 2013; Kaufmann 2013). Vielmehr führt ein Partizipationsprozess nur dann zu einer Erhöhung der Resilienz, wenn die geäußerten Bedarfe erfasst und aktiv bearbeitet werden. So sind gesellschaftliche Inklusion, ökonomisches Kapital und gesellschaftliche Vernetzung entscheidende Faktoren, um Resilienz zu erhöhen (Krüger 2019a). Zum letztgenannten Faktor kann bspw. ein aktives Quartiersmanagement beitragen, das Menschen zur Teilhabe ermutigt.

Darüber hinaus ist die Ausgestaltung des Partizipationsprozesses entscheidend, da von ihr abhängt, ob bisher nur mangelhaft berücksichtigte Perspektiven zur Geltung kommen können. Kritische Punkte sind die Zugänglichkeit partizipativer Elemente und deren Eingriffstiefe in die politischen Prozesse. Der erste Punkt betrifft demnach das Design von Partizipation. Hierbei stellen sich unter anderem folgende Fragen: Wer wird befragt? Werden unterschiedliche Zielgruppen adäquat im Bezug zu ihrer Betroffenheit angesprochen und zur Teilnahme

ermutigt? Ist die Teilnahme in Bezug auf Räumlichkeiten, Sprache, finanziellen und zeitlichen Aufwand, technische Vorkenntnisse etc. barrierefrei? Ist die Kommunikation innerhalb des partizipativen Prozesses möglichst hierarchiefrei gestaltet oder kann eine Gruppe die Agenda bestimmen? Im besten Fall werden unterschiedliche Zielgruppen adäquat im Bezug zu ihrer Betroffenheit in den Prozess eingebunden.

Der zweite Punkt der Ausgestaltung betrifft die Eingriffstiefe, die partizipativen Elementen zugestanden wird: Umfassen getroffene Maßnahmen allein die Information, Anhörung oder Einbeziehung ohne Mitbestimmungsrechte, so kann nach Wright, Block und Unger höchstens von einer Vorstufe zur Partizipation gesprochen werden (Wright, Block, Unger 2010). Gehen Maßnahmen darüber nicht hinaus, besteht die Gefahr eines „Particitainments“, also einer bloßen Inszenierung von Partizipation (Selle 2011). Hier bedarf es mindestens einer Mitbestimmung, besser noch einer Entscheidungskompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Bezug auf die zu klärenden Sachverhalte.

Wenn Partizipation andere administrative politische Entscheidungswege sinnvoll ergänzen soll, bedarf es zweierlei: Der Prozess der Partizipation muss für alle betroffenen Gruppen Zugänglichkeit herstellen. Die gefassten Beschlüsse müssen realpolitische Auswirkungen haben, die die Situation von bisher benachteiligten und vernachlässigten Bevölkerungsgruppen verbessert. Ist dies gegeben, haben partizipative Formate auch Auswirkungen auf Fragen der Resilienz.

2.3 Vernetzung und Partizipation vor Ort

Wie angeführt, verbessert die Einbeziehung von vulnerablen Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit, passende Lösungsansätze für den Krisenfall zu entwickeln, die von diesen Gruppen auch angenommen werden. Netzwerke bieten wiederum Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Organisationen die Möglichkeit und den Rahmen, neue und schwierige Aufgaben über Bereichsgrenzen hinweg zu „bearbeiten“. Dabei geht es um Netzwerke vor Ort, also im Sozialraum, in denen Vertreterinnen und Vertreter von lokalen Organisationen, Einrichtungen oder Initiativen zusammenwirken. Der Sozialraum kann demnach ein Stadtteil, eine Gemeinde, ein Kiez, ein Quartier oder ein Dorf sein. Er kann sich auf die unmittelbare Lebenswelt von Anwohnerinnen und Anwohnern beziehen, in der sie Kontakte miteinander haben und gemeinsam Aktivitäten, wie Straßenfeste, durchführen. Als Sozialraum kann zum anderen aber auch der von der öffentlichen Verwaltung definierte Siedlungsraum bzw. politisch-administrativer Raum angeführt werden. Schließlich kann der Sozialraum auch Versorgungsraum mit

Angeboten in den Bereichen Bildung, Arbeit, Soziales, Kultur und Sport sein. Die drei Formen von Sozialraum können sich überlappen und sich im Zeitverlauf ändern (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege 2015).

In dem Beitrag von Prof. Rolf Heinze wird deutlich, dass Sozialräume bzw. Quartiere für den Alltag wie auch zur Krisenbewältigung für vulnerable Bevölkerungsgruppen wichtig sind.

Exkurs: Quartiere als Handlungsräume bei sozialen Problemlagen

Ein Beitrag von Prof. Dr. Rolf G. Heinze, Ruhr-Universität Bochum (RUB), Fakultät für Sozialwissenschaft

In den letzten Jahren hat sich eine intensive Debatte um die Bedeutung des Sozialraums oder von Quartieren für die Lebensqualität entwickelt. Ein Grund ist die fortschreitende Alterung der Gesellschaft, die neue Herausforderungen an die Sicherstellung und Verbesserung der medizinischen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen mit sich bringt. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Singularisierung (gerade) älterer Menschen werden Konzepte benötigt, wie die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen sowie ein möglichst großes Maß an Selbstständigkeit gewährleistet werden können. Aber auch mit Blick auf außergewöhnliche größere Krisen, wie Hitzeperioden, längere Stromausfälle oder Hochwasser können aufmerksame Nachbarn oder andere Personen aus dem Umfeld (z. B. Vertreter der Kirchengemeinde, von Verbänden, Vereinen oder Begegnungsstätten) aus dem Quartier einspringen und Unterstützung leisten.

Dies gilt insbesondere für alleinlebende Menschen, die bereits im Alltag auf die Hilfe anderer angewiesen sind, zum Beispiel pflegebedürftige Menschen. Sie benötigen in solchen größeren Krisenereignissen besondere Aufmerksamkeit und Hilfe. Ein Beispiel sind Hitzewellen, wie wir sie im Sommer 2018 auch in Deutschland erlebt haben, bei denen alleinlebende ältere und pflegebedürftige Menschen besonders gefährdet sind. Nicht alle nehmen ambulante Pflegedienste in Anspruch und selbst wenn sie von Pflegediensten betreut werden, stoßen diese an Leistungsgrenzen und brauchen Unterstützung aus dem nahen Sozialraum (z. B. von Engagierten aus den Wohlfahrtsverbänden).

Sowohl mit Blick auf die Unterstützung in Notfallsituationen wie generell das Wohnen geht es um die aktive Gestaltung eigener Sozialräume und um attraktive und gemischte Quartiere. Konsens besteht darin, dass sehr viele Wohnungen und auch das kommunale Umfeld den Bedürfnissen älterer Menschen entsprechend (altersgerecht) zu gestalten sind. Dies impliziert auch die Förderung von generationenübergreifenden Initiativen auf lokaler Ebene. In dem

intelligenten und effizienten Zusammenwirken von Angehörigen, Freunden, Profis und bürgerschaftlich Engagierten liegt die Zukunft einer gelingenden Sorge für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Eine solche Netzwerkeinbindung hat präventive Wirkungen: Die Lebensqualität steigt in aktiven Wohnquartieren. Zusätzlich müssen Angebote zur Gesundheitsförderung und Krisenprävention in stärkerem Maße lebensweltorientiert und quartiersnah gestaltet werden. Diese Aufgabe lässt sich am besten lösen, wenn Bildungs-, Sport-, ambulante Rehabilitationseinrichtungen, Sozial- und Pflegedienste sowie Ärzte im Quartier enger kooperieren, um praxisorientierte Gesundheits- und Präventionskonzepte zu entwickeln und umzusetzen. Es wird daher darauf ankommen, auf lokaler Ebene kleinteilig vernetzte Versorgungsstrukturen zu etablieren, die es den Menschen möglich machen, notwendige Versorgungs- und Dienstleistungen innerhalb ihres Quartiers in für sie erreichbaren Distanzen zu erhalten und so im Nahbereich um ihre Wohnung herum soziale Kontakte zu erleben und zu pflegen. Eine Neustrukturierung der sozialen Dienste (auch der Katastrophendienste) in Richtung sozialintegrierter, vernetzter Versorgung setzt jedoch ein strategisches Umdenken der zentralen Akteure in diesem Politikfeld voraus.

Der Schub für integrierte, quartiersnahe Lösungen gelingt nur unter Einbeziehung aller betroffenen Akteure. Wenn die sozialräumliche Dimension an Bedeutung gewinnt, ist auf kommunaler Ebene eine ressortübergreifende Querschnittspolitik gefragt. Hier sind auch die traditionellen Sozialorganisationen aufgefordert, der Gefahr des „Silodenkens“ aktiv zu begegnen, um sowohl Doppelstrukturen in der Hilfe zu vermeiden als auch neue strategische Allianzen mit anderen Akteuren (z. B. Wohnungsunternehmen) aufzubauen. In allen Quartieren, vor allem in strukturell benachteiligten Quartieren, werden aber auch „Schlüsselfiguren“ gesucht, die das Leben vor Ort kennen, geschätzt werden und sich schon länger sozial engagieren. Sie können Aktivitäten anregen und auch bei sozialen Problemlagen (etwa bei Großschadensereignissen) aktiv werden. ■

3

Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt KOPHIS

Im ersten Teil der DRK-Schriftenreihe Band VI wurde das Forschungsprojekt KOPHIS einführend vorgestellt (vgl. DRK 2018b). Das Ziel von KOPHIS ist die Stärkung der Resilienz der Gruppe der Pflege- und Hilfsbedürftigen. Partizipation, Vernetzung und Sozialraumorientierung spielen dabei eine wichtige Rolle bei allen Aktivitäten im Projekt. Eine unmittelbare Beteiligung aller relevanten Akteure am Forschungsprozess war erforderlich, um zielgruppenorientierte Lösungsansätze entwickeln zu können, die die Sicherheit von zu Hause versorgten pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in Krisen und Katastrophen erhöhen können.

KOPHIS ist bundesweit derzeit⁶ das einzige Forschungsprojekt, das die Gruppe der pflege- und hilfsbedürftigen Menschen nicht nur theoretisch berücksichtigt, sondern diese ins Zentrum des Projekts rückt und zu Beteiligten des Forschungsprozesses werden lässt. Auf diese Weise kann fehlenden Erfahrungswerten und Wissensdefiziten hinsichtlich dieser vulnerablen Zielgruppe begegnet werden. Ein enger Austausch zwischen den Bereichen Bevölkerungsschutz und Wohlfahrtspflege ist an dieser Stelle ebenfalls von großer Bedeutung, um praxisorientierte und umsetzbare Lösungsansätze gestalten zu können. Um die genannten Ziele zu verwirklichen, bedient sich KOPHIS der Partizipations- und Vernetzungsformate „Runder Tisch“ und „Dialogforum“. In den folgenden Abschnitten werden Ziele, Vorgehen und für das DRK zentrale Ergebnisse der partizipativen Forschung dargestellt.

3.1 Die Runden Tische – Beteiligung von Fachexpertinnen und -experten

Mit der Initiierung eines Runden Tisches wurde der Auftakt für die Entstehung und Etablierung eines Unterstützungsnetzwerkes in der Modellregion gegeben. Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS), Akteure aus dem Bereich Pflege⁷ sowie aus der Zivilgesellschaft⁸, die im Rahmen einer vorangegangenen Sozialraumkartierung und Akteursanalyse

⁶ Diese Angabe bezieht sich auf den Zeitraum der Projektlaufzeit von Januar 2016 bis Januar 2019.

⁷ Z.B. mobile Pflegedienste

⁸ Z.B. Vereine, Kirchengemeinden, Nachbarschaftsinitiativen

ermittelt wurden, nahmen an den drei aufeinander aufbauenden Treffen des Runden Tisches teil. Auf diese Weise entstand ein ressortübergreifendes Verständnis für die Bedarfe, Potenziale und Herausforderungen, denen sich die Zielgruppe im Falle einer Krise oder Katastrophe gegenübersehen, sodass gemeinsam abgestimmte adäquate Wege zur Unterstützung der zu Hause versorgten Pflege- und Hilfsbedürftigen erarbeitet werden konnten. Eine (engere) Vernetzung der genannten Akteure stand dabei im Mittelpunkt der Aktivitäten.

Das erste Treffen diente als Auftaktveranstaltung für die zukünftige gemeinsame Arbeit. Um der Thematik hohe Relevanz zu verleihen, wurden bereits im Vorfeld Gespräche mit einer Vertreterin der Stadt Willich geführt, die im Rahmen eines Grußwortes die Aktualität und Relevanz des Forschungsprojekts betont hat. Die Veranstaltung bot den Teilnehmenden die Möglichkeit zum gegenseitigen Kennenlernen und Vernetzen und zielte auf die Schaffung eines besseren Verständnisses für die vulnerable Gruppe der zu Hause versorgten Pflege- und Hilfsbedürftigen selbst. Dabei erfolgte konkret auch ein Austausch hinsichtlich des Soll- und Ist-Zustandes in der Versorgung von Pflege- und Hilfsbedürftigen im häuslichen Umfeld in Krisen- und Katastrophensituationen. Gemeinsam wurden mögliche Herausforderungen, Chancen und Risiken diskutiert sowie Lösungsvorschläge gesammelt, die die Situation von Pflege- und Hilfsbedürftigen stärken könnten, unter anderem:

- Schaffung eines umfassenden, klar strukturierten Netzwerks aus allen Beteiligten
- Stärkung und Sensibilisierung von Nachbarschaftsinitiativen
- Möglichkeiten zur Selbsthilfe (Eigenvorsorge, Anlaufstellen etc.)
- Systematisierung der Informationen über die Zielgruppe

Die Ergebnisse des ersten Runden Tisches wurden in Form eines Protokolls festgehalten und an die Teilnehmenden und Interessierten verschickt. Mit Hilfe eines Newsletters wurden sie im Anschluss regelmäßig über die Aktivitäten im Projekt informiert. Zugleich wurde im Zuge der Erarbeitung von Zwischenergebnissen laufend persönlicher Kontakt zu Teilnehmenden gepflegt, um deren Praxisbezug zu gewährleisten. Auf diese Weise wurde auch das Engagement der Akteure wertgeschätzt.

Während des zweiten Treffens des Runden Tisches in Willich wurden Zwischenergebnisse der Forschungsarbeit präsentiert und diskutiert. Zunächst wurden die Bedarfe und Herausforderungen, denen sich Pflege- und Hilfsbedürftige in Krisen und Katastrophensituationen gegenübersehen und die mit Hilfe von Interviews und des ersten Dialogforums erfasst wurden, erörtert. In einem weiteren Schritt folgte die kritische Beurteilung der entwickelten Lösungsansätze zur Information und Sensibilisierung der Zielgruppe der Pflege- und Hilfsbedürftigen und

ihrer Nahestehenden⁹ sowie zur Ausgestaltung des Unterstützungsnetzwerks. Zudem wurde die Anwendung des Sensibilisierungskonzeptes in Form eines Sicherheitsbingospiele¹⁰ aktiv erprobt, um aus Expertensicht inhaltlich erforderliche Anpassungen vornehmen zu können.

Der dritte Runde Tisch, der den Abschluss des Projekts in der Modellregion markierte, hatte zwei grundlegende Schwerpunkte. Zum einen wurden die überarbeiteten Lösungsansätze vorgestellt. Zum anderen wurde der Grundstein für eine konkrete Strategie zur Verstärkung der Lösungsansätze in der Modellregion gelegt, die in KOPHIS entwickelt wurden (vgl. Kapitel 4).

3.2 Die Dialogforen – Beteiligung von Pflege- und Hilfsbedürftigen und ihnen Nahestehenden

Neben den Runden Tischen wurden im Projektverlauf insgesamt drei Dialogforen durchgeführt, zu denen Seniorinnen und Senioren sowie pflegende Angehörige aus der Modellregion Willich eingeladen wurden.¹¹ Das erste Dialogforum diente der Bedarfsermittlung. Als Grundlage für die zu diskutierenden Fragestellungen wurde ein Szenario mit Wintersturm und einem länger andauernden Stromausfall beschrieben. Um das Gefahrenbewusstsein der Teilnehmenden zu aktivieren, wurde der Bezug zu einem vergleichbaren realen Ereignis aus der Vergangenheit hergestellt, an dessen Berichterstattung sich die Teilnehmenden erinnerten: der Münsterländer Wintersturm im Jahr 2005, von dem rund 250.000 Menschen betroffen waren und in dessen Folge die Stromversorgung stellenweise erst nach vier Tagen wiederhergestellt werden konnte. Auch Bombenevakuierungen und Hochwasserlagen – immer wieder auftretende Ereignisse in Deutschland, mit denen einige Teilnehmende in der Vergangenheit bereits Erfahrungen gemacht hatten – wurden angesprochen, um den Realitätsbezug und damit das Gefahrenbewusstsein der Teilnehmenden zu erhöhen.

In Kleingruppen wurden Erfahrungen ausgetauscht und die Bedeutung bzw. die Auswirkungen einer vergleichbaren Krisensituation für zu Hause versorgte Menschen mit Pflege- und/oder Hilfsbedarf diskutiert. Dabei wurden explizit potenzielle Unterstützungsbedarfe für Krisensituationen erfragt. Die Teilnehmenden erörterten Herausforderungen, nötige Vorsorge- und

⁹ Hierunter sind Angehörige sowie nahestehende Bezugspersonen ohne familiäre Beziehung (z. B. enge Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn) zusammengefasst.

¹⁰ Weiterführende Informationen in Kapitel 3.3.

¹¹ Die Ansprache der Teilnehmenden erfolgte über persönliche Kontakte, Aushänge in Begegnungsstätten, Ankündigungen in lokalen (kostenlosen) Zeitungen, Seniorenkalender der Stadt Willich.

Vorbereitungsmaßnahmen. Mögliche Potenziale der Zielgruppe wurden identifiziert und Unterstützungsbedarfe, Erwartungen und Befürchtungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden erfasst. Ergänzt wurde die Bedarfsanalyse durch leitfadengestützte Interviews, 80 standardisierte persönliche Befragungen mit Hilfs- und Pflegebedürftigen und deren Angehörigen in Willich sowie einer deutschlandweiten repräsentativen Befragung mit über 2.000 Befragten, jeweils durchgeführt von der Katastrophenforschungsstelle (KFS).

Im folgenden Exkurs der KFS werden ausgewählte Erkenntnisse dieser deutschlandweiten Befragung zu den Bedarfen und Ressourcen der Hilfs- und Pflegebedürftigen vorgestellt.

Exkurs: Bedarfe und Ressourcen Hilfs- und Pflegebedürftiger

Ein Beitrag von Dr. Katja Schulze und Julia Schander, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an der Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität Berlin

Die Kapazitäten, mit Gefährdungen umzugehen, sind in unserer Gesellschaft ungleich verteilt. Das Vorliegen eines amtlich anerkannten Pflegegrades ist kein gutes Indiz, um die Verletzlichkeit von Menschen bewerten zu können. Vielmehr müssen die konkreten Bedarfe und Ressourcen erhoben werden. Folgend werden diesbezügliche Erkenntnisse der Katastrophenforschungsstelle (KFS) stichpunktartig vorgestellt (vgl. Schander et al. 2019; Schulze et al. 2019).

Hilfs- und pflegebedürftige Personen (n=412) haben bereits im Alltag mannigfache Unterstützungsbedarfe und bewältigen diese in unterschiedlichem Maße selbstständig, was einen Einfluss auf ihre Verletzlichkeit in Extremsituationen hat: So benötigen 34 % Unterstützung bei der Einnahme/Richtung von Medikamenten oder 11 % bei der Einnahme von Mahlzeiten. 37 % sind täglich auf Hilfe angewiesen und 40 % können ihren Alltag schlecht allein bewältigen.

Auch die individuelle Ressourcenausstattung fällt unterschiedlich aus: Neben vorhandenen Vorräten gestalten sich die Unterstützungsnetzwerke höchst unterschiedlich: 52 % haben die Hilfe im gleichen Haus, 12 % hingegen weiter als 2 km entfernt; 16% werden von keiner, 35 % von nur einer und 22 % von drei oder mehr Personen gepflegt. Je nach Erreichbarkeit, Umfang und Form des Netzwerkes kann auch die Verletzlichkeit in Extremsituationen unterschiedlich ausfallen.

Die meisten (64 %) werden ausschließlich von Privatpersonen gepflegt, die sich auch in Extremsituationen in hohem Maße für die zu pflegende Person verantwortlich fühlen. Die „Unterstützerinnen und Unterstützer“ wären aber in Extremsituationen oft selbst auf Hilfe (51 %) oder medizinische Versorgung (31 %) angewiesen bzw. sind bereits im Alltag stark oder sogar überlastet (43 %).

Es wurde deutlich, dass besonders Personen mit hohem Unterstützungsbedarf, aber geringen Ressourcen in Extremsituationen stark gefährdet sind. Neben wenigen Vorräten und einem anfälligen Netzwerk sind neben anderen Ressourcen auch ökonomische höchst relevant. Hilfs- und Pflegebedürftige verfügen vergleichsweise oft über geringe finanzielle Mittel, was u. a. dazu führt, dass sie häufiger nicht vorsorgen, obwohl sie die Notwendigkeit dazu sehen.

Der Exkurs der KFS verdeutlicht, wie unterschiedlich die Bedürfnisse und Möglichkeiten von Pflege- und Hilfsbedürftigen sind. Gerade deshalb ist eine enge Einbeziehung der Zielgruppe notwendig. Nur so können Hilfsmaterialien und Konzepte bedarfsgerecht gestaltet werden.

Insbesondere wurden folgende Bedarfe im Rahmen der Dialogforen identifiziert, die für die Teilnehmenden in Zusammenhang mit einer möglichen Krise oder Katastrophe von hoher Bedeutung sind:

- persönliche Kontakte im eigenen Umfeld (v. a. Nachbarschaft, Familie),
- Informationen zu Anlaufstellen und Ansprechpartnern außerhalb des eigenen Umfelds,
- Informationen zu Maßnahmen der Eigenvorsorge (z. B. Vorratshaltung),
- im Katastrophenfall: Informationen zur Lage und zur weiteren Entwicklung.

Auf Basis dieser Erkenntnisse wurden Konzepte für praxisorientierte, Resilienz steigernde Angebote für Pflege- und Hilfsbedürftige selbst und/oder für ihre Angehörigen und Bezugspersonen entwickelt.

Wie auch bei den Runden Tischen wurde das zweite Dialogforum dazu genutzt, um die erarbeiteten Konzepte und Materialien zu testen und Feedback dazu einzuholen. Insbesondere die Handhabung der entwickelten Faltposter und das im Rahmen des Sensibilisierungskonzeptes eigens für die Zielgruppe entworfene Sicherheitsbingo¹² standen hier im Mittelpunkt. Im Rahmen des dritten Dialogforums wurden schließlich die finalisierten Produkte präsentiert.

Durch die konkrete Bedarfsermittlung, wie sie z. B. in Form des ersten Dialogforums im persönlichen Gespräch mit der Zielgruppe umgesetzt wurde, wird die Wirksamkeit und Akzeptanz der entwickelten Konzepte erhöht. Die Rückkopplung der Ergebnisse im zweiten Dialogforum sowie die Präsentation der fertigen Produkte sorgen wiederum für eine Erhöhung von Wirksamkeit und Akzeptanz der Produkte. Durch das im Projektverlauf entstandene Bewusstsein für die Thematik kann der Erfolg der Konzepte und Materialien gesteigert werden.

¹² Weiterführende Informationen in Kapitel 3.3.

Herausforderungen und Chancen der Partizipation der Zielgruppe

Die Herausforderung der Partizipation von zu Hause betreuten Pflege- und Hilfsbedürftigen sowie deren Nahestehenden bestand darin, dass hier im Vergleich zu den Beteiligten des Runden Tisches keine organisierten Ansprechpartnerinnen und -partner zur Verfügung stehen. Daneben stand die Anforderung, die Zielgruppe für das mehr oder minder alltagsfremde und schwierige Thema Katastrophenvorsorge zu interessieren. Die Dialogforen in der Modellregion Willich wurden deshalb in der ortsansässigen DRK-Begegnungsstätte Anrath durchgeführt. Die Angebote dieser Begegnungsstätte sind vielfältig und richten sich insbesondere an Seniorinnen und Senioren. So konnte der Zugang zur Zielgruppe der pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in der Modellregion besonders niedrigschwellig gestaltet werden. Geeignete Ankündigungs- und Werbemaßnahmen für das Veranstaltungsformat wurden gemeinsam mit Experten vor Ort diskutiert und mit dem Ziel ausgewählt, möglichst zielgruppennah zu agieren. Beispielsweise erfolgte die Akquise der Teilnehmenden größtenteils über persönliche Kontakte, u. a. im Rahmen von Angeboten des Veranstaltungsortes DRK-Begegnungsstätte Anrath. So hatten die Interessierten unmittelbar die Gelegenheit, Rückfragen zu stellen und sich anzumelden.

Eine weitere Herausforderung hinsichtlich der Teilhabe der Zielgruppe im Projekt KOPHIS war die Frage nach dem geeigneten Veranstaltungsort. Ein barrierefreier Raum – sowohl mit Blick auf körperliche Einschränkungen, als auch mit Blick auf psychologische Faktoren (z. B. Gewohnheiten/Wunsch nach gewohnter Umgebung, Skepsis) – war essenziell, um möglichst zahlreiche Pflege- und Hilfsbedürftige sowie Angehörige zu ermutigen, das Projekt durch ihre Teilnahme, ihr Wissen, ihre Erfahrungen zu unterstützen. Auch dieser Problematik konnte mit der Wahl der DRK-Begegnungsstätte als Veranstaltungsort begegnet werden.

Während der Veranstaltung selbst wurden kleine Gruppen von Teilnehmenden gebildet, die durch Vertreterinnen und Vertreter aus dem Projekt betreut und moderiert wurden. Dadurch wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, einfache persönliche Kontakte zu knüpfen, da sich in kleinen Gruppen schneller direkte Gespräche entwickeln und eine vertrauensvolle Atmosphäre entsteht. Zudem konnte schneller und individueller auf mögliche Verständigungsschwierigkeiten, bedingt durch Schwerhörigkeit oder undeutliche Aussprache, reagiert werden. Damit war die Einbeziehung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Würdigung und Wertschätzung ihrer Beiträge gewährleistet.

Eine große Herausforderung stellte auch die Heterogenität der Zielgruppe dar. Dies betrifft insbesondere die pflege- und hilfsbedürftigen Menschen selbst. Die Begriffe Pflege- und Hilfsbedarf sind nicht durch enge Grenzen definiert. Der Grad der Selbständigkeit auf der einen

und der Unterstützungsbedürftigkeit auf der anderen Seite differiert mitunter stark. Erhobene Bedarfe sind daher häufig nicht allgemeingültig für die gesamte Gruppe. Dabei ist es aus ethischer Sicht essenziell, die Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen und einzubeziehen, sodass am Ende für die gesamte Zielgruppe anwendbare Ergebnisse erreicht werden können.

3.3 Ergebnisse der partizipativen Forschung in KOPHIS

Die auf Grundlage der beschriebenen Bedarfs- und Potenzialermittlung erarbeiteten Konzepte und Materialien werden im Folgenden beschrieben. Das Deutsche Rote Kreuz hat ein Konzept zur Sensibilisierung der Zielgruppe sowie Hilfsmaterialien in Form von Informationsblättern entwickelt. Begleitet wurde die Arbeit vom IZEW der Universität Tübingen, das seinerseits ebenfalls Flyer unter Mitwirkung des Deutschen Roten Kreuzes erarbeitete.

Wichtiges in Kürze:

- **Sozialraumorientierung:** Konzentration auf Bedarfe, Ressourcen und Herausforderungen vor Ort
- **Vernetzung** von BOS, Pflegeinfrastruktur und zivilgesellschaftlichen Akteuren (z. B. Vereine, Initiativen)

• **Partizipation** der Zielgruppe, um bedarfsgerechte Ansätze entwickeln zu können

Im Rahmen eines stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes sind diese drei Vorgehensweisen wichtig. So können Bedarfe und Selbsthilfekapazitäten vulnerabler Gruppen sowie lokal verfügbare und für die Krisenbewältigung relevante verfügbare Ressourcen erfasst werden. Ein Netzwerk erlaubt eine Zusammenarbeit über Bereichsgrenzen hinweg.

3.3.1 Sensibilisierung und Sicherheitsbingo

Ein Bewusstsein für mögliche Krisen oder Großschadenslagen und ihre Folgen ist bei den meisten Menschen in der Regel nur wenig ausgeprägt. Die Dialogforen in der Modellregion haben gezeigt, dass dies auch auf Menschen mit Pflege- und Hilfsbedarf, pflegende Angehörige und Nahestehende zutrifft. Eine „Krise“ wird von ihnen oftmals bereits im Alltagskontext gesehen: Bereits ein plötzlicher Krankenhausaufenthalt kann besonders belastend sein. Die Zeit, Kraft und damit die Bereitschaft, sich aktiv mit Fragen der Katastrophenvorsorge zu beschäftigen, sind daher oft eingeschränkt und das Interesse gering.

Auf Basis dieser Erkenntnisse wurde vom DRK zusammen mit dem IZEW ein **Sensibilisierungskonzept** entwickelt, das Hinweise zur Sensibilisierung von Menschen mit Pflege- und Hilfsbedarf und der ihnen nahestehenden Personen gibt. Dabei wird zum Beispiel betont, dass für Interessierte ein Mehrwert erkennbar sein muss, die Notfalltipps leicht umsetzbar sein müssen sowie eine angemessene Sprache erforderlich ist („Informieren, ohne zu ängstigen“). Zudem wird auch die Frage nach den Verantwortlichkeiten vor und während des Eintrittsfalls einer Krise oder Katastrophe aufgegriffen. Ziel der Sensibilisierung sollte es sein, pflege- und hilfsbedürftige Menschen im häuslichen Umfeld sowie deren Nahestehende zu ermutigen, sich über Krisen und die eigene Betroffenheit Gedanken zu machen und damit die Selbst- und Nachbarschaftshilfe zu stärken.

Das Konzept zur Sensibilisierung kann über www.drk-forschung.de oder www.kophis.de digital bezogen werden.

Für eine Sensibilisierung zum Thema Notfall- bzw. Katastrophenvorsorge bietet sich ein Format an, in dem die Teilnehmenden selbst aktiv mitwirken (können). Hierfür wurde mit dem **„Sicherheitsbingo“** in KOPHIS ein spielerischer Ansatz¹³ gewählt. Das Spiel wurde im Rahmen der Pilotschulung in Willich für pflegende Angehörige erprobt und bereits in verschiedenen anderen Veranstaltungen erfolgreich durchgeführt. Das Sicherheitsbingo kann sowohl im Rahmen von Schulungen (z. B. für pflegende Angehörige) als auch als Bestandteil von Freizeit- und Informationsveranstaltungen (z. B. in Begegnungsstätten) verwendet werden. Mit dem Spiel werden neben allgemeinen und pflegerelevanten Informationen zur Vorbereitung auf Großschadenslagen und Katastrophen und deren Bewältigung ebenso Tipps für Situationen und Notfälle im Alltag (z. B. Hitze) vermittelt. Als Sensibilisierungsinstrument wird es bereits seit einiger Zeit vom Niederländischen Roten Kreuz (NRK) erfolgreich zur Stärkung der Resilienz und zur Sensibilisierung der Bevölkerung für Katastropheneignisse und alltägliche Krisen eingesetzt. Für die KOPHIS-Zielgruppe hat das DRK dieses Konzept inhaltlich angepasst. In dem Sicherheitsbingospiel wird auch die SOS- oder Notfalldose vorgestellt, die für Menschen mit Vorerkrankungen im Alltag (z. B. im Falle einer plötzlichen Krankenhauseinweisung) wie auch in Krisensituationen (z. B. bei einer Evakuierung) sinnvolle Unterstützung geben kann (siehe z. B. die Rotkreuzdose unter: <https://www.rotkreuzdose.de>).

¹³ Der Ansatz, Wissen durch ein Spiel zu vermitteln, lehnt sich an den pädagogischen Ansatz der „serious games“ bzw. des „serious gaming“, also der ernsthaften Spiele, an, die auch im Bevölkerungsschutz an Bedeutung gewinnen (vgl. Oborski 2007).

Das Sicherheitsbingo inkl. verschiedener Bingoscheinvarianten, Bingokarten mit Sachinformationen sowie einer Spielanleitung kann über www.drk-forschung.de oder www.kophis.de digital bezogen werden.

3.3.2 Die Hilfsmaterialien

Die Sensibilisierung von Pflege- und Hilfsbedürftigen sowie deren Nahestehenden kann unterstützt werden durch die Bereitstellung von zielgruppenspezifischem Informationsmaterial. Um dem Bedarf nach Informationen vor, während und nach einer Krise oder einem Großschadensereignis zu begegnen, wurden im Rahmen von KOPHIS mehrere Formate entwickelt.

Zum einen wurden insgesamt elf **Ereigniskarten** zu folgenden Themen gestaltet: Stromausfall, Feuer, Hochwasser, Sturm und Unwetter, Hitze, Kälte und Glätte, Infektwelle, Nachbarschaftshilfe, Notfallkontakte, Vorratshaltung sowie Notgepäck. Diese Karten greifen zentrale Aspekte des Sicherheitsbingos mit auf. Sie informieren darüber, wie man für Ereignisse wie Extremwetterlagen, Stromausfall, Feuer oder eine Infektwelle vorsorgen kann und welche Maßnahmen während des Eintritts eines dieser Ereignisse wichtig sein können. Die Szenariokarten werden durch generelle Themen ergänzt, die im Rahmen der Notfallvorsorge wichtig sein können. So kann es hilfreich sein, Lebensmittelvorräte für einige Tage zu lagern, sich in seiner Nachbarschaft zu vernetzen oder Notgepäck vorzubereiten. Diese Hinweise sollten nicht nur für die Katastrophenvorsorge, sondern auch für die Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen (z. B. Vorsorge für ungeplanten Krankenhausaufenthalt) von Nutzen sein.

Die Ereigniskarten können auf www.forschung-drk.de oder www.kophis.de digital bezogen werden.

Das Faltblatt Notrufnummern und Anlaufstellen gibt einen Überblick über wichtige Telefonnummern, die im Notfall oder im Falle einer Krise für den Einzelnen wichtig sein können (s. u.). Viele Gemeinden bieten bereits eine Übersicht über relevante Notrufnummern an (Papierform oder online). In KOPHIS wurde die Liste der Rufnummern ergänzt durch eine Checkliste für „Richtiges Verhalten in Notfällen und Krisen“ – die 5 W-Fragen.

Mögliche Kontaktdaten

- Polizei/Polizeistation
- Feuerwehr
- Rettungsdienst/Notarzt oder Notärztin
- Giftnotruf

- Ärztliche Bereitschaftsdienste (Allgemein- und Zahnarzt/-ärztin)
- Apothekennotdienst
- Telefonseelsorge
- Speziell hinsichtlich Stromausfall: Notdienstnummer der Stadtwerke vor Ort

W-Fragen

- Wo ist das Ereignis?
- Wer ruft an?
- Was ist geschehen?
- Wie viele Betroffene?
- Warten auf Rückfragen.

Auf der letzten Seite des Faltblattes besteht die Möglichkeit die Kontaktdaten von Anlaufstellen aufzulisten, bei denen Informationen zur Vorbereitung auf Notfälle und Krisen abgerufen werden können (z. B. in Form von Informationsmaterial oder Beratungsleistungen). Diese Auflistung muss individuell in der jeweiligen Kommune/Gemeinde abgestimmt werden.

Des Weiteren wurden im Rahmen des Projekts in Zusammenarbeit von IZEW und DRK drei Flyer entwickelt, die sich an den Ergebnissen der zielgruppenspezifischen Bedarfsanalyse in Form der Dialogforen und Interviews orientieren.

So wird der Vernetzung im sozialen Nahraum (z. B. Nachbarschaftshilfe) eine hohe Bedeutung beigemessen. Ein hoher Vernetzungsgrad, also viele Kontakte in der Nachbarschaft zu haben, ist nicht nur in einem Katastrophenfall hilfreich, sondern auch bei Notfällen im Alltag. Auch Einsamkeit kann so vorgebeugt werden. Ein Faltblatt (in KOPHIS: **„Aktiv und engagiert in Willich“**), das das Thema der sozialen Teilhabe anspricht und beschreibt, welche Aktivitäten die Teilhabe und damit den Vernetzungsgrad des Einzelnen steigern können, kann hier Unterstützung bieten. Bei dem Faltblatt sollte auf einen direkten Bezug zu Angeboten vor Ort sowie die Alltagstauglichkeit der Vorschläge geachtet werden.

Ein weiteres Faltblatt spricht gezielt pflegende Angehörige und sonstige Bezugspersonen an (**„Häusliche Pflege und Krisensituationen – Informationen für pflegende Angehörige“**). Darin werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten, die im Falle des Eintritts einer Krisensituation hilfreich und sinnvoll sein können, aufgezeigt. Bei der Formulierung und Auswahl der Vorschläge wurde stets darauf geachtet, dass diese auch einen Nutzen für den Alltag mit sich bringen.

Daneben ist ein Faltblatt entstanden, das die Organisation des Katastrophenschutzes in Deutschland thematisiert („**Wie funktioniert Katastrophenschutz?**“). Denn die Rollen und Aufgaben der beteiligten Akteure sind für ältere und pflegebedürftige Menschen im häuslichen Umfeld sowie für deren Nahestehende nicht immer ausreichend transparent, wie Gespräche und Interviews aufzeigten.

Die Faltblätter können auf www.forschung-drk.de oder www.kophis.de digital bezogen werden. ■

Auf dem Weg zu einem sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz

Mit der Vernetzung im Sozialraum und der Einbeziehung der Zielgruppe selbst und ihres unmittelbaren sozialen Umfeldes hat KOPHIS einen neuen Weg in Richtung eines stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes beschritten. In diesem Kapitel wird der Begriff des sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes skizziert und angeführt, warum eine stärkere Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz wichtig ist, was dies für Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbände bedeutet und wie es in der Modellregion nach KOPHIS weitergeht.

4.1 Warum ein sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz?

Wie in dem Beitrag von Prof. Rolf G. Heinze in Kapitel 2 angeführt, erfordert eine stärkere Vernetzung (auch) im Katastrophenschutz ein strategisches Umdenken. Hierfür kann eine entsprechende Begrifflichkeit hilfreich sein. Im Sachgebiet Forschung des DRK-Generalsekretariats wurde eine Arbeitsdefinition für einen stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz skizziert:

Sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz – Arbeitsdefinition

Mit dem Begriff des sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes wird der soziale Nahraum stärker in den Fokus gerückt. Der Begriff ermöglicht zum einen, die örtlichen Gegebenheiten zu analysieren, die sich unterscheiden und im Zeitverlauf verändern können. Konkret geht es um die lokal verfügbaren Ressourcen, die für eine Krisenbewältigung erforderlich sind, sowie um die Bedarfe vor Ort, wie zum Beispiel die Bedürfnisse von vulnerablen Bevölkerungsgruppen in Krisenereignissen.

Zum anderen steht der Begriff des sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes auch für eine Weiterentwicklung hin zu einem Bevölkerungsschutz, der zur Bewältigung von Krisen und Umbrüchen auf eine engere Zusammenarbeit von Alltags- und Katastrophenschutzstrukturen vor Ort sowie auf eine Stärkung des sozialen Zusammenhalts zielt. Das bedeutet, dass der Schutz der Bevölkerung aus dem Sozialraum heraus sichergestellt wird, also Bestandteil dessen ist.

Eine stärkere Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz ist mit Blick auf den sozialen und demografischen Wandel in Deutschland (z.B. steigende Zahl Pflegebedürftiger) immer dringender erforderlich. Denn ein Bevölkerungsschutz, der sozialraumorientiert aufgestellt ist, bezieht die konkreten Bedarfe und Ressourcen vor Ort – also in der Gemeinde, dem Kiez oder dem Dorf – stärker ein. Dabei wird z.B. danach gefragt, welche eventuell besonders gefährdeten bzw. vulnerablen Bevölkerungsgruppen vor Ort leben, was sie in einer Krise benötigen und welche lokalen Unterstützungsstrukturen vorhanden oder noch aufzubauen sind. Hierfür bieten sich lokal zu etablierende Netzwerke an, wie die **Runden Tische** in Willich. Denn um diese Bedarfe und Ressourcen zu ermitteln und gemeinsam Lösungsansätze zu entwickeln, ist auch eine enge Zusammenarbeit – über Ressort- und Bereichsgrenzen hinweg – von Alltags- und Katastrophenschutzstrukturen vor Ort erforderlich. Aber auch partizipative Formate, wie die **Dialogforen** in Willich, sind hierfür hilfreich. Denn sie erleichtern die Analyse wie auch die Entwicklung von passgenauen Lösungsansätzen.

Das Forschungsprojekt KOPHIS hat gezeigt, dass die Kombination von Partizipation und Vernetzung ein sinnvolles und erfolgsversprechendes Vorgehen ist, um gemeinsam passende Lösungen für den jeweiligen Sozialraum zu entwickeln. Eine engere Zusammenarbeit von Katastrophenschutz und Wohlfahrtsbereich ist mit Blick auf vulnerable Bevölkerungsgruppen, wie zu Hause versorgte pflege- und hilfsbedürftige Menschen, generell erforderlich. Dabei unterstützt der Katastrophenschutz den Wohlfahrtsbereich, sodass dieser so lange wie möglich seine Arbeit auch in einer Krise aufrecht halten und vulnerable Gruppen versorgen kann.

Das Vorgehen von KOPHIS in der Modellregion hat nachhaltige Wirkungen erzielt, die über das Ende des Projekts hinausgehen, wie der folgende Beitrag von Brigitte Schwerdtfeger, Beigeordnete für Freizeit, Familie und Sicherheit der Stadt Willich zeigt:

Ein Beitrag von Brigitte Schwerdtfeger, Beigeordnete für Freizeit, Familie und Sicherheit der Stadt Willich

Die Umsetzung des Forschungsprojekts KOPHIS in Willich wurde von der Stadt ausdrücklich begrüßt. Denn der demografische Wandel führt zu einem steigenden Pflegebedarf, und für den Krisenfall werden Konzepte für die Versorgung von zu Hause versorgten pflege- und hilfsbedürftigen Menschen benötigt. KOPHIS hat in Willich ein Bewusstsein dafür gefördert, dass es einen Bedarf an entsprechenden Konzepten gibt und die Akteure der Pflege auch den Krisenfall im Blick haben.

Da es keine zentralen Informationen über die pflegebedürftige Gruppe gibt, ist es wichtig, ein Unterstützernetzwerk aus Behörden, Pflegeinfrastruktur und zivilgesellschaftlichen Gruppen aufzubauen. Im Rahmen von KOPHIS wurden daher regelmäßig „Runde Tische“ durchgeführt, zu denen Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Bereichen zum Austausch eingeladen wurden. Auch die Feuerwehr und der Rettungsdienst, die ja ebenfalls in meinem Fachbereich verortet sind, wurden in KOPHIS mit einbezogen. Gleichzeitig soll aber auch die Selbsthilfefähigkeit der Pflegebedürftigen bzw. ihrer Angehörigen im Rahmen ihrer Möglichkeiten gefördert werden, und sie sollen wissen, wo sie sich Hilfe holen. Hieran gilt es weiter zu arbeiten.

Im Rahmen der Quartiersarbeit von Willich werden die Anregungen aus KOPHIS weitergeführt. Dabei sollen die Selbst- und Nachbarschaftshilfe intensiviert und die Bevölkerung in die Lage versetzt werden, im Falle einer Krise sich selbst oder auch anderen zu helfen. Ebenso sollen weitere Menschen gefunden werden, die sich in diesem Rahmen ehrenamtlich engagieren wollen. Die soziale Vernetzung bewirkt, dass Menschen, die sich kennen, diese bei Problemen dann auch leichter ansprechen. Dies erhöht die Möglichkeiten der Selbst- und Nachbarschaftshilfe im Krisenfall.

In den Begegnungsstätten und anderen Treffpunkten in Willich sollen die von KOPHIS entwickelten Materialien verbreitet und so dazu beigetragen werden, dass Menschen wissen, was im Krisenfall getan werden muss oder auch wie vorgesorgt werden kann. So sollen die Hinweise für pflege- und hilfsbedürftige Menschen flächendeckend bekannt gemacht und auch das Sicherheitsbingo immer einmal wieder angewandt werden.

Wir hoffen, dass von KOPHIS eine Strahlkraft ausgeht und auch andere Kommunen hiervon profitieren können.

Ein starker sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz ist mit Blick auf vulnerable Bevölkerungsgruppen auch deshalb erforderlich, weil die Übergänge zwischen Störungen des Alltags und Krise in einer Grauzone liegen und oft fließend und schwer greifbar sind (Würth, Knopp 2019).

Ein weiterer Grund ist die mutmaßlich zunehmende Zahl von Krisen, bei denen es eine Grauzone der Zuständigkeit gibt. Ein Beispiel für diese Art von Krisen sind **Hitzewellen**, die im

Zuge des Klimawandels auch in Deutschland vermehrt auftreten werden.¹⁴ So meldete zum Beispiel das Landesgesundheitsamt allein für Baden-Württemberg rund 2.000 Hitzetote im Jahr 2015. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die seit dem Hitzesommer 2003¹⁵ unternommenen Anpassungsstrategien zur Vermeidung der hitzebedingten Übersterblichkeit kaum gewirkt haben. Ein Problem hierbei ist auch, dass die Zuständigkeiten bei der Umsetzung von präventiven Maßnahmen nicht eindeutig geklärt sind. Mit anderen Worten: Es ist bei Hitzewellen bisher nicht klar, wer sich „kümmert“ (vgl. Becker et al. 2018: 362). Denn für den klassischen Bevölkerungsschutz spielen Hitzewellen trotz ihrer teilweise katastrophalen Auswirkungen bisher keine zentrale Rolle. So schlägt sich das Thema längere Hitzeperioden bisher nicht in Schulungen für Einsatzkräfte nieder. Bei Hitzewellen wird nicht der Katastrophenfall ausgerufen. Japan war im Sommer 2018 das erste Land weltweit, das eine Hitzewelle offiziell als Naturkatastrophe eingestuft hat (Höhler 2018: 4).

Solche Zuständigkeits- oder Schnittstellen-Probleme könnten im Rahmen eines stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes besser angegangen werden. So könnte ein vernetztes Vorgehen vor Ort das Wissen und die Potenziale aller Beteiligten zusammenführen. In Form von Runden Tischen, Dialogforen oder Ähnlichem könnten alle relevanten Vertreter im Sozialraum ihre jeweils begrenzten Ressourcen aufeinander abstimmen und gemeinsam mit potenziell Betroffenen (z. B. älteren Menschen) Lösungsansätze entwickeln.

4.2 Was bedeutet ein sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz für Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbände?

Ein stärker sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz erfordert von allen Beteiligten die Bereitschaft, alte Denk- und Arbeitsmuster in Frage zu stellen. Denn sowohl der Katastrophenschutz als auch der Wohlfahrts-/Sozialbereich müssen sich „bewegen“, um – gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren – stärker miteinander vernetzt zu arbeiten. Damit sind Herausforderungen und Anstrengungen verbunden, wie zum Beispiel ein Verständnis für die jeweiligen Aufgaben und Ressourcen der anderen Bereiche zu fördern. Der erste Runde Tisch in Willich hat zum Beispiel gezeigt, dass es bei den Vertreterinnen und Vertretern des Katastrophenschutzes und der Pflege zum Teil irrtümliche Annahmen über die Leistungsfähigkeit des

¹⁴ Vgl. www.spiegel.de/wissenschaft/natur/uno-zahl-der-naturkatastrophen-ist-rapide-gestiegen-a-1232556.html

¹⁵ In dem Jahrhundertssommer 2003 starben hitzebedingt alleine in Deutschland über 9.300 Menschen (vgl. Lorenz, Voss, Wenzel 2015 87–115).

jeweils anderen Bereiches in einem Krisenfall gab. Im Pflegebereich gab es oft die Vorstellung, dass „der Katastrophenschutz“ im Störfall das Geschehen vollständig übernehmen und lösen würde, und im Katastrophenschutzbereich gab es zum Teil die Annahme, „die Pflege“ würde zur Problemlösung uneingeschränkt zu seiner Verfügung stehen (Würth, Knopp 2019).

Diesen Anstrengungen stehen jedoch die „Gewinne“ gegenüber, die beiden Bereichen infolge einer Annäherung zu Gute kommen könnten. Denn im Krisenfall benötigt die Wohlfahrtspflege den Katastrophenschutz, damit dieser sie dabei unterstützen kann, ihre Arbeit – so lange wie möglich – aufrecht zu erhalten. Umgekehrt benötigt der Katastrophenschutz die Wohlfahrtspflege, da er mit Blick auf vulnerable Bevölkerungsgruppen im Krisenfall zunehmend vor Aufgaben steht, für die er nicht vorbereitet ist. Von einer solchen engeren Zusammenarbeit im Rahmen eines sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes würden vulnerable Bevölkerungsgruppen und damit die Gesamtgesellschaft profitieren.

Das Deutsche Rote Kreuz bietet aufgrund seiner Verfasstheit günstige Ausgangsbedingungen für eine engere Zusammenarbeit von Katastrophenschutz, Wohlfahrtspflege und Zivilgesellschaft im Rahmen eines stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes. Es ist als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege und als Nationale Hilfsgesellschaft in den Ligen der freien Wohlfahrtspflege und in den Krisenstäben der Verwaltungen vertreten. Mit über 400.000 Ehrenamtlichen, 165.000 Hauptamtlichen und einer flächendeckenden Verbreitung ist das Deutsche Rote Kreuz bundesweit vor Ort präsent. Zudem ist es eine föderale Organisation und damit auf die Rahmenbedingungen des jeweiligen Bundeslandes eingestellt.

Damit verfügt das Deutsche Rote Kreuz über günstige Voraussetzungen, die Entwicklung zu einem stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz aktiv voranzubringen. In dem folgenden Beitrag des DRK-Kreisverbandes Viersen, der KOPHIS erfolgreich umgesetzt hat, wird dies deutlich.

KOPHIS vor Ort: Erkenntnisse des DRK-Kreisverbandes Viersen

Der DRK-Kreisverband Viersen ist in allen KOPHIS betreffenden Bereichen – dem Katastrophenschutz, dem Rettungsdienst und dem Wohlfahrtsbereich tätig. Er ist mit verschiedenen Pflege- und Altenhilfeeinrichtungen im Kreisgebiet vertreten und bietet beispielsweise Generationentreffs für Menschen aller Altersstufen sowie Seniorenreisen an. Des Weiteren verfügt er über ein eigenes Tagespflegehaus. Zudem ist der DRK-Kreisverband Viersen aktiv in den Katastrophenschutz des Landes Nordrhein-Westfalen eingebunden. Insgesamt sind im Kreis Viersen vier Einsatzeinheiten des DRK gemäß dem Landeskonzept der überörtlichen Hilfe

NRW „Sanitätsdienst und Betreuungsdienst“ (Ministerium für Inneres und Kommunales NRW/ Institut der Feuerwehr NRW 2013: 1) aufgestellt. Das DRK in der Modellregion Willich bildet gemeinsam mit den Rotkreuz-Gemeinschaften aus Grefrath, Kempen und Tönisvorst eine dieser vier Einheiten. Neben den standardisierten Einsatzeinheiten nach Landeskonzept, die im Schwerpunkt sanitäts- und betreuungsdienstliche Aufgaben im Katastrophenschutz erfüllen können, ist das DRK im Kreis Viersen u. a. auch in die Führungsstrukturen des Katastrophenschutzes des Kreises aktiv eingebunden (vgl. hierzu auch den Krisenmanagement-Erlass des Landes NRW, Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen 2016) und unterhält beispielsweise noch eine Rettungshundeeinheit zur Suche nach vermissten bzw. verschütteten Personen. Zwischen der kommunalen Verwaltung und den Krisenabwehrbehörden im Kreis Viersen besteht bereits jetzt eine relativ hohe Verzahnung.

„Dieses starke Netzwerk zwischen Blaulichtfraktion und Behörden führt zu einem guten Verständnis zwischen den Akteuren“, so der Kreisbereitschaftsleiter des DRK-Kreisverbandes Viersen, Sven Möllenbrink.

Daher war die Wahl von Willich als Modellregion zielführend, um auf dieses bestehende Netzwerk aufbauen zu können. Die Vernetzung mit dem Bereich Wohlfahrtsarbeit stand bisher nicht im Fokus. Dies gilt sowohl für die behördlichen Strukturen als auch für die zivilgesellschaftlichen Netzwerke.

Die Bedeutung des Bevölkerungsschutzes allgemein hat im Kreisgebiet eine Aufwertung erfahren. So ist hierfür ein eigenes Amt entstanden (seit September 2018 Amt für Bevölkerungsschutz). Zuvor fiel dies in die Zuständigkeit des Amtes für Ordnung und Straßenverkehr.

Was KOPHIS bewirkt hat

KOPHIS hat Anregungen gegeben für eine stärkere Vernetzung und eine größere Wahrnehmung des Themas Pflege in den fachfremden Bereichen. Daher ist es wichtig, auch weitere Schritte in die Wege zu leiten, solange das Thema noch nicht wieder in Vergessenheit geraten ist. Daher wird eine interdisziplinäre Expertenrunde – bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Behörden sowie der Hilfsorganisationen – darüber beraten, welche weiteren konkreten Schritte geplant werden und inwiefern die Ergebnisse von Willich auf die anderen Gemeinden des Kreises übertragbar gemacht werden können.

Auch die Verwaltungs- und Krisenstäbe der Kommune und des Kreises sollen das Thema „Umgang mit Pflegebedürftigen“ in ihre künftigen Planungen einfließen lassen. Ansätze hierfür werden in der interdisziplinären Expertengruppe erarbeitet. Innerhalb des DRK-Kreisverbandes

ist ebenfalls die Notwendigkeit einer stärkeren Vernetzung erkannt worden, um den Austausch zwischen Expertinnen und Experten aus dem Katastrophenschutz mit denen aus der Pflege und Wohlfahrt voranzubringen.

Anregungen zur Umsetzung

Innerhalb des DRK-Kreisverbandes können zeitnah nach Abschluss des Projekts erste Ansätze umgesetzt werden. So kann z. B. eine Informationsveranstaltung zur Notfallvorbereitung für pflegende Angehörige auch vom Kreis durchgeführt werden. Hierfür kann Personal sowohl aus dem Bereich der Pflege als auch aus dem Katastrophenschutz herangezogen werden. Eine gemeinsam durchgeführte Veranstaltung wäre auch eine Maßnahme zur besseren Kooperation beider Bereiche.

Durch Verbreitung von Materialien im Wohlfahrtsbereich zum Umgang mit Krisensituationen ergeben sich dort ggf. Bedarfe zu Rückfragen an Expertinnen und Experten aus dem Katastrophenschutz. Diese müssen benannt und entsprechend geschult werden. Eine Möglichkeit könnte sein, diese aus dem Betreuungsdienst zu rekrutieren. Hierfür müssen aber zunächst genauere Anforderungen und Erwartungshaltungen formuliert werden.

Auch für den gesamten Bereich der „Sensibilisierung der Bevölkerung“ könnten Kräfte aus dem Betreuungsdienst unterstützen, da diese sowohl in den Strukturen des Katastrophenschutzes als auch im Umgang mit der Bevölkerung geschult sind. Ziel muss es hier sein, neben den Strukturen auch die Leistungsgrenzen des Katastrophenschutzes zu vermitteln und die Teilnehmenden zur eigenen Notfallvorsorge und zur Nachbarschaftshilfe zu ermutigen. Neben den Pflegestrukturen (hier zuerst in den eigenen Einrichtungen der Tagespflege, des Generationentreffs und der Begegnungsstätte) gilt es, diese Sensibilisierung auch in anderen sozialen Einrichtungen wie Kindertagesstätten u. Ä. zu vermitteln. Wichtig ist es, das Thema zu priorisieren, um die durch KOPHIS gewonnene Aufmerksamkeit zur schnelleren Umsetzung nutzen zu können.

Zur Umsetzung führt Detlef Blank, geschäftsführender Vorstand und Kreisgeschäftsführer des DRK-Kreisverbandes Viersen, an: „KOPHIS hat wichtige Anregungen gegeben, wie in Krisen pflege- und hilfsbedürftige Menschen gestärkt werden können. Nun gilt es, das Thema sowie die Erkenntnisse und Materialien aus dem Projekt in die Praxis vor Ort zu bringen. Dabei sind viele kleine Schritte zu gehen, damit das Thema nachhaltig in der Praxis verankert wird und alle mitgenommen werden. Das Deutsche Rote Kreuz verfügt hierfür über ideale Voraussetzungen. Denn als Nationale Hilfsgesellschaft und Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege unter einem Dach kann es direkt vernetzt agieren.“

Mit KOPHIS wurden erstmals pflege- und hilfebedürftige Menschen in Privathaushalten in den Fokus des deutschen Katastrophenschutzes gerückt. Betroffene zu Beteiligten zu machen stand im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten. KOPHIS setzte in seiner Vorgehensweise insbesondere auf Sozialraumorientierung, Vernetzung und Partizipation.

Der partizipative Ansatz von KOPHIS sah eine Einbeziehung der Zielgruppe der zu Hause unterstützten pflege- und hilfsbedürftigen Menschen und ihren Angehörigen in die Projektaktivitäten vor und wurde in Form von regelmäßigen Austauschtreffen („Dialogforen“) in der Modellregion in Willich umgesetzt. Die in KOPHIS entwickelten Hilfsmaterialien und Konzepte wurden dabei zusammen mit der Zielgruppe erarbeitet. Mit diesem Vorgehen sollte die Passgenauigkeit und Nutzerfreundlichkeit der Lösungsansätze erhöht werden und damit die Wahrscheinlichkeit, dass diese auch von der Bevölkerungsgruppe der pflege- und Hilfsbedürftigen generell eher angenommen wird.

Die sozialraumorientierte Vernetzung in der Modellregion wurde in Form von regelmäßigen Austauschtreffen (Runde Tische) mit Vertreterinnen und Vertretern aus Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben, der Pflege und der Zivilgesellschaft durchgeführt. Die Runden Tische boten den Beteiligten die Möglichkeit, ein gemeinsames Verständnis von der besonderen Betroffenheit von Pflege- und Hilfsbedürftigen in Krisen und Katastrophen zu entwickeln, sich über ihre entsprechenden unterschiedlichen Aufgabenstellungen auszutauschen und eine engere Zusammenarbeit zu planen.

Mit der Vernetzung im Sozialraum und der Einbeziehung der Zielgruppe selbst und ihres unmittelbaren sozialen Umfeldes hat KOPHIS einen neuen Weg in Richtung eines sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes beschritten. Ein Bevölkerungsschutz, der stärker sozialraumorientiert aufgestellt ist, bezieht die Bedarfe und Ressourcen vor Ort – also der Gemeinde, dem Kiez oder dem Dorf – stärker mit ein. Diese können sich im Zeitverlauf ändern und müssen daher regelmäßig analysiert und angepasst werden. Partizipative Formate, wie die Dialogforen in Willich, sind hierfür hilfreich. Denn sie erleichtern die Analyse wie auch die Entwicklung von passgenauen Lösungsansätzen. Im Rahmen eines sozialraumorientierten Bevölkerungsschutzes wird danach gefragt, welche eventuell besonders gefährdeten bzw. vulnerablen Bevölkerungsgruppen vor Ort leben, was sie in einer Krise benötigen und welche lokalen Unterstützungsstrukturen vorhanden oder noch aufzubauen sind. Um diese Bedarfe

und Ressourcen zu ermitteln, ist eine enge Zusammenarbeit – über Ressortgrenzen hinweg – von Alltags- und Katastrophenschutzstrukturen vor Ort erforderlich. Hierfür bieten sich lokal zu etablierende Netzwerke an, wie die Runden Tische in Willich. Existieren bereits Netzwerke im Sozialraum kann dort das Thema von KOPHIS eingeführt werden. So wird auch die Stadt Willich vorgehen und Notfallvorsorgemaßnahmen mit Blick auf Pflege- und Hilfsbedürftige in das Quartiersmanagement integrieren.

KOPHIS hat gezeigt, dass das Format Runder Tisch als Vernetzungsplattform für das Thema „zu Hause versorgte Pflege- und Hilfsbedürftige in Krisen“ funktioniert hat und angenommen wurde. Auch die im Rahmen von KOPHIS durchgeführten Veranstaltungen mit der Zielgruppe und mit pflegenden Angehörigen haben gezeigt, dass das Thema auf Interesse stößt und die in KOPHIS entwickelten Konzepte und Materialien gut angenommen wurden. Aufgrund seiner Verfasstheit hat das DRK besonders gute Voraussetzungen, weiter aktiv zu werden, sich selbst an schon bestehenden Netzwerken zu beteiligen oder selbst solche zu initiieren und die von KOPHIS entwickelten Materialien auch zu nutzen. ■

Alexander, D. 2015: Disability and Disaster: An Overview. In: Kelman, I., Stough, L. M. (Hrsg.): Disability and Disaster: Explorations and Exchange. New York: Palgrave Macmillan. S. 15–29.

Becker, C. et al. 2018: Vermeidung von hitzebedingter Übersterblichkeit. In: Ärzteblatt Baden-Württemberg 7/2018, S. 362–363.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege 2015: Der Sozialraum als Ort der Teilhabe – Standortbestimmung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. Online abrufbar unter: https://www.bagfw.de/uploads/media/BAGFW_Standortbestimmung_Sozialraum_final.pdf (Stand 17.10.2018)

Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.) 2014: Handreichung zur Vernetzung des DRK-Betreuungsdienstes mit der Wohlfahrts- und Sozialarbeit und anderen (Fach-)Dienstern. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.) 2017a: Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Bedingungen für einen zukunftsfähigen DRK-Betreuungsdienst. Schriftenreihe der Forschung – Band 4. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.) 2017b: Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Teil 2: Die Sicht der DRK-Einsatzkräfte: Dokumentation der vier Regionalkonferenzen Betreuungsdienst. Schriftenreihe der Forschung – Band 4. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.) 2017c: Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Teil 3: Die Sicht der DRK-Leitungskräfte: Dokumentation der Fachberatertagung Betreuungsdienst. Schriftenreihe der Forschung – Band 4. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.) 2018a: Stärkung von Resilienz durch den Betreuungsdienst – Teil 4: Empfehlungen für einen zukunftsfähigen Betreuungsdienst: Vernetzung. Schriftenreihe der Forschung – Band 4. Berlin.

Deutsches Rotes Kreuz e.V. (Hrsg.) 2018b: Die vulnerable Gruppe „ältere und pflegebedürftige Menschen“ in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen. Teil 1: Wissenschaftliche Erkenntnisse und Herausforderungen aus der Praxis. Schriften der Forschung – Band 6. Berlin.

Höhler, G. 2018: Wenn die Erde glüht – die Hitzewelle erfasst den Globus. In: Märkische Allgemeine vom 25.7.2018. Online abrufbar unter: <http://www.maz-online.de/Nachrichten/Politik/Wenn-die-Erde-gluht-Klimawandel-oder-Wetterphaenomen> (Stand 18.10.2018)

Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen 2016: Runderlass des Ministeriums für Inneres und Kommunales vom 26.09.2016. Krisenmanagement durch Krisenstäbe im Lande Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Joseph, J. 2013: Resilience as Embedded Neoliberalism: A Governmentality Approach. *Resilience* 1(1), S. 38–52.

Kaufmann, M. 2013: Emergent self-organisation in emergencies: Resilience rationales in interconnected societies. *Resilience* 1(1), S. 53–68.

Kaufmann, S. 2015: Resilienz als Sicherheitsprogramm: Zum Janusgesicht eines Leitkonzepts. In: Endreß M., Maurer A. (Hrsg.): *Resilienz im Sozialen: Theoretische und empirische Analysen*. Wiesbaden. S. 295–312.

Krüger, M. 2019a (im Erscheinen): Building instead of imposing resilience: Revisiting the relationship between resilience and the state. In: *International Political Sociology*.

Krüger, M. 2019b (im Erscheinen): Resilienz. Zwischen staatlicher Forderung und gesellschaftlicher Förderung. In: Krüger, M.; Max, M. (Hrsg.): *Resilienz im Katastrophenfall. Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigkeit im Bevölkerungsschutz*. Bielefeld: transcript.

Krüger, M., Max, M. 2019 (im Erscheinen): *Resilienz im Katastrophenfall. Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigkeit im Bevölkerungsschutz*. Bielefeld: transcript.

Lorenz, D. F.; Voss, M.; Wenzel, B. 2015: Zur Katastrophenstatistik in Deutschland – eine (katastrophensoziologische) Bestandsaufnahme. In: Haferkamp, R., Arnold, H. (Hrsg.), *Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit. Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD)*. Berlin. S. 87–115.

Mehnert, T.; Kremer-Preiß, U. 2014: *Kooperation und Vernetzung. Handreichung im Rahmen des Förderbausteins 3.1.1 „Projekte mit Ansatz zur Quartiersentwicklung“ des Deutschen Hilfswerks*. Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hrsg.). Köln.

Ministerium für Inneres und Kommunales NRW/Institut der Feuerwehr NRW 2013: Landeskonzept der überörtlichen Hilfe NRW „Sanitätsdienst und Betreuungsdienst“. Düsseldorf.

Oborski, M. 2007: Ernsthaft spielen. Zeit online vom 16.3.2007. Online abrufbar unter: <https://www.zeit.de/online/2007/12/serious-games/komplettansicht?print> (Stand 29.10.2018)

Salzmann-Zöbeley, R. et al. 2006: Sektorenübergreifende Kooperation und Vernetzung. Ein kooperatives Modellvorhaben zur Überwindung von Schnittstellenproblemen in der geriatrischen Versorgung. Online abrufbar unter: https://www.stmas.bayern.de/imperia/md/content/stmas/stmas_internet/senioren/modell-sektoruebergr.pdf (Stand 17.05.2018)

Schander, J. et al. 2019 (im Erscheinen): Unterstützungsnetzwerke Pflege- und Hilfsbedürftiger im Alltag und im Krisenfall. In: Krüger, M.; Max, M. (Hrsg.): Resilienz im Katastrophenfall: Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigen im Bevölkerungsschutz. Bielefeld: transcript.

Schulze, K. et al. 2019 (im Erscheinen): Bedarfe der Bevölkerung und Pflege- und Hilfsbedürftiger in Extremsituationen. In: Krüger, M.; Max, M. (Hrsg.). Resilienz im Katastrophenfall: Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigen im Bevölkerungsschutz. Bielefeld: transcript.

Selle, K. 2011: „Particitainment“ oder: Beteiligen wir uns zu Tode? Wenn alle das Beste wollen und Bürgerbeteiligung dennoch zum Problem wird. Online abrufbar unter: http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/3_2011/selle_particitainment.pdf (Stand 20.9.2018)

Vondermaßen, M. 2019 (im Erscheinen): Anerkennung als ethische Dimension im Spannungsfeld Katastrophenschutz – Pflege. In: Krüger, M.; Max, M. (Hrsg.): Resilienz im Katastrophenfall. Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigkeit im Bevölkerungsschutz. Bielefeld: transcript.

Wright, M. T.; Block, M.; von Unger, H. 2010: Partizipation in der Zusammenarbeit zwischen Zielgruppe, Projekt und Geldgeber/in. In: Wright, M. T. (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Hans Huber. S. 75–91.

Würth, U.; Knopp, T. 2019 (im Erscheinen): Zur Bedeutung des Projektes KOPHIS für die praktische bereichsübergreifende Arbeit im Deutschen Roten Kreuz. In: Krüger, M.; Max, M. (Hrsg.): Resilienz im Katastrophenfall. Konzepte zur Stärkung von Pflege- und Hilfsbedürftigkeit im Bevölkerungsschutz. Bielefeld: transcript.

Für die schnelle Leserin/den schnellen Leser

Der zweite Teil der Schriftenreihe Band 6 bezieht sich auf Vorsorgemaßnahmen für die vulnerable Gruppe der pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in Krisen, Großschadenslagen und Katastrophen für einen stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz.

- Zu Hause versorgte Menschen mit Pflege- und Hilfsbedarf sind in Krisen und Großschadenslagen besonders gefährdet und benötigen stärkere Aufmerksamkeit.
- Zur Unterstützung von Pflege- und Hilfsbedürftigen in Krisen sollte die Vernetzung von Akteuren des Katastrophenschutzes, der Pflege und Wohlfahrt sowie des zivilgesellschaftlichen Bereichs verstärkt werden.
- In dem Projekt KOPHIS wurden „Runde Tische“ und „Dialogforen“ als Vernetzungs- und Partizipationsformate angewendet, wobei Pflege- und Hilfsbedürftige und pflegende Angehörige einbezogen wurden.
- Der partizipative Ansatz hilft, die Akzeptanz und Wirksamkeit der entwickelten Maßnahmen in der Zielgruppe zu steigern.
- Mit dem Sicherheitsbingo können Menschen spielerisch für Selbst- und Nachbarschaftshilfe in Krisen sensibilisiert werden.
- Kontakte im unmittelbaren Lebensraum (Sozialraum) sind gerade für Pflege- und Hilfsbedürftige in Krisen wie im Alltag wichtig und sollten gefördert werden.
- KOPHIS ebnet den Weg zu einem stärker sozialraumorientierten Bevölkerungsschutz.
- Sozialraumorientierter Bevölkerungsschutz umfasst die Stärkung und Beachtung von Bedarfen vor Ort, wie die von vulnerablen Gruppen, die Verfügbarkeit von lokalen Ressourcen zur Krisenbewältigung, die Stärkung einer engeren Zusammenarbeit von Alltags- und Katastrophenschutzstrukturen und des sozialen Zusammenhalts.

Notizen

Notizen

Notizen

www.DRK.de

Deutsches Rotes Kreuz e.V.

Carstennstraße 58
12205 Berlin
www.drk.de

© 2018 Deutsches Rotes Kreuz e.V., Berlin

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

